

Der Junge, der nur an Sport dachte

Alles fing damit an, dass Till mit seinem Fahrrad im Park herumfuhr. Ein Ast lag auf dem Boden aber Till sah ihn nicht, weil er die schöne Wiese ansah die in der Sonne glitzerte. Das Fahrrad fuhr gegen den Ast und Till wurde nach vorne geschleudert. Er blieb bewegungslos liegen. Zwei Jungs entdeckten ihn und als Till aufwachte war er im Krankenhaus, wo er mit gebrochenem Bein da lag. Als die Krankenschwester kam sah sie nicht froh aus und das hatte einen Grund. Sie erzählte ihm, dass er keinen Sport machen darf. Vor Traurigkeit krümmte sich Till in sein Kissen. Nach ein paar Wochen durfte er wieder nach Hause. Diesmal kam er nicht glücklich an, nein er saß tatsächlich im Rollstuhl. Nach ein paar Stunden nachdem Till sich erholt hatte klingelte es an der Tür. Ein Mädchen mit einer Brille mit quadratischen Gläsern kam herein. „Ich bin Emelie aus Tills Klasse, ich wollte ihn besuchen. Die Mutter von Till ließ Emelie rein die sofort in Tills Zimmer stürzte. Till war zu erst überrascht denn Emelie und Till hatten sich vor dem Unfall gestritten was besser war Sport oder Kunst. Emelie entschuldigte sich deswegen sofort und erwiderte das Till sehr gut Sport machen konnte. Till setzte sich jetzt auf das Bett und seufzte. „Jetzt nicht mehr“, sagte er traurig. „Du kannst ja was anderes probieren“, versuchte Emelie ihn aufzumuntern. „Und was?“ Tills Augen funkelten. „Schwimmen zum Beispiel“, sagte Emelie. Till zeigte gelangweilt auf sein Bein. Dann hatte Emelie eine Idee. Sie setzte den verwirrten Till auf den Rollstuhl und rollte ihn zum Tisch. „Malen!“, sagte sie froh. „Malen?“, wiederholte Till. So schade dass er sich nicht den rechten Arm gebrochen hatte. „Ich kann nicht malen und das weißt du“, meinte Till und guckte das Blatt an.“ Dann bringe ich es dir bei, wie man eine Blume malt“, sagte Emelie. Sie erklärte es so gut das Till alles verstand. Als sie mit der Blume fertig waren lächelte Till. „Hatt ja Spaß gemacht oder?“, fragte Emelie. „Sehr sogar“, sagte Till und nahm sich noch ein Blatt. Als Tills Mutter reinkam hatten sie 15 Bilder gemalt. Danach durfte Emelie bei Till übernachten. Es war der beste Tag für Till und Emelie. Am Montag durfte Till wieder in die Schule. Im Unterricht war Till der Beste. In der Pause war Bob grade bei den Stangen und machte eine Rolle Till sah das und das traf ihn sehr im Herzen., denn als Till noch kein gebrochenes Bein hatte war das seine Lieblingsbeschäftigung. „Das konnte ich auch mal“, sagte er traurig zu Emelie. Emelie drehte sich um. „Probier es doch!“, sagte sie. „Was? Vergiss es. Ich kann das nicht und das weißt du“, sagte er. „Das habe ich schon beim malen gehört“, meinte Emelie und rollte den Rollstuhl zu den Stangen. Bob entschloss ihm zu helfen. Till hatte so viel Angst dass er sich fast nicht auf die Stange traute. Ängstlich sagte er: „Und wenn ich mir noch ein Bein breche?“ Aber dann überredeten Emelie und Bob ihn und er stieg mit ihrer Hilfe auf die Stange. Fast schaffte er beim ersten Versuch eine Rolle und plumpste zurück in den Rollstuhl. „Alles gut?“, fragte Emelie und Bob fast gleichzeitig. „Nochmal“, sagte Till glücklich. Das ist die Geschichte wie Till, Emelie und Bob die besten Freunde wurden.

Sophie 8 Jahre

Der Wecker klingelt ohrenbetäubend laut. Ich presse mir das Kissen auf die Ohren, aber es hilft nicht. Ich gebe nach und stehe auf. Dann das Übliche: Zähne putzen, Gesicht waschen, umziehen, frühstücken. Ich hänge mir noch eine Jacke über, dann ab zur Schule. Heute morgen ist der Zug leer, genug Platz zum sitzen. Ich setze mich hin und schaue aus dem Fenster. In 20 Minuten bin ich angekommen und gehe noch die restlichen paar Meter zu Fuß.

An der Schule warten schon Lyla und Moni auf mich. Ich nenne sie nur deshalb Freunde, weil ich wirklich viel Zeit mit ihnen verbringe und weil sie die einzigen sind, mit denen ich reden kann. „Guten Morgen, Gwen!“, ruft mir Moni fröhlich zu. Wir gehen ins Schulgebäude rein. Lyla rennt mal wieder wie eine Verrückte die Treppe hoch. Sie liebt Sport sehr. In der Klasse herrscht mal wieder großes Getrüb: Papierflieger werden geworfen, Selfies gemacht, geschattet, gezockt, gelacht, an die Wände geschrieben und so weiter. Typisch 9b eben. Jo, mein Sitznachbar, sitzt schon an seinem Platz. Ich weiß, dass er in mich verknallt ist, aber das interessiert mich nicht. Kaum habe ich mich hingesetzt, kommen Melody und ihre Mädchentruppe angerannt. Meine Laune verschlechterte sich. „Oh, was haben wir denn heute an?“ Sie zupfte an meinem Ärmel. „Einen schwarzen Pullover?“ „Hau ab, wenn dir mein Geschmack nicht gefällt!“ blaffe ich sie an. „Nicht so frech werden!“ Verärgert schnappt sich Melody meinen Rucksack und wirft ihn ihren Freundinnen zu. „Hey, lasst das!“ Ich versuche, den Rucksack zu schnappen, aber die Mädchen sind zu schnell. Plötzlich fängt Jo ihn mitten in der Luft auf und gibt ihn mir wieder. Ohne ein Wort setze ich mich hin und der Unterricht fängt an.

In der Pause kichern Melody und ihre Truppe wieder über mich. Plötzlich kommt eine von ihnen mit ihrem Handy angerannt und schießt Fotos von mir. Ich versuche, ihr das Handy wegzunehmen, aber sie macht weiter. Als sie dann auch noch ruft: „Die poste ich auf Instagram!“, bricht mein innerer Vulkan aus. Ich stürze mich auf das Mädchen und schlage auf sie ein. Lyla und Moni versuchen, mich von dem Mädchen wegzuziehen, aber genau in dem Moment spüre ich, wie mich eine kräftige Hand nach hinten zieht. Der Direktor stellt sich mit knallrotem Kopf zwischen uns und ruft: „Was zum Teufel ist hier los?!“

Wenig später sitzen ich und das Mädchen alleine in einem Raum. Nachsitzen. Hätte ich mir denken können! Als ich dann endlich zurück in meine Klasse komme, sehe ich Melody mit einem fiesem Grinsen im Gesicht an ihrem Tisch sitzen.

Nach der Schule verabschiede ich mich von Moni und Lyla. Als sie gegangen sind, möchte auch ich gehen. Da tippt jemand an meine Schulter. Ich drehe mich um und sehe Sarah, eine von Melodys Freundinnen. „Komm! Ich muss dir was zeigen! Es ist nett gemeint, Ehrenwort!“ Widerwillig komme ich mit. Sie führt mich zum Abstellerraum des Hausmeisters. „Was soll denn da interessantes sein?“, frage ich mich. Bevor ich weiß, wie es mir geschieht, wird mir mein Rucksack weggerissen, ich werde in den engen Raum geschubst und die Tür wird verriegelt. „Hilfe!“, schreie ich und rüttle wie wild an der Tür. Als Antwort bekomme ich nur ein teuflisches Gelächter, welches immer leiser wird...

Ich bin gefangen. In einem Abstellerraum! Vor Wut und Frust auf mich selbst schlage ich mit dem Kopf gegen die Tür. Wie dumm ich doch bin! Sooo dumm und sooo hirnos! Warum bin ich auf diesen Streich hereingefallen? Warum wurde mir der Streich gestellt? Warum tuen sie mir das an? Warum müssen sie mir mein Leben schlechter machen, als es jetzt schon ist? Und niemand unterstützt mich dabei, nicht mal meine Familie. Ich habe nich mal eine Familie! Warum können sie mich nicht so akzeptieren, wie ich bin?! Warum? Plötzlich spüre ich, wie mir eine Träne die Wange herunterkullert. Dann die Zweite. Nein.

ch musste nicht weinen. Ich durfte nicht weinen! Dann breche ich in Tränen aus. Jetzt wa
ch noch wütender auf mich selbst als zuvor. Plötzlich, am Ende meiner Kräfte, höre ich
in rasseln, dann geht die Tür auf- und Jo steht vor mir, mit einem Schlüsselbund in der
land. Er schaut mich lange und verdutzt an, dann räuspert er sich und murmelt: „Ich ha
o ein komisches Geräusch hier drin gehört und dachte, ich könnte mir den Schlüssel
usleihen und nachsehen...war das Melody?“ Ich nicke. Plötzlich macht Jo einen Schritt
uf mich zu und fasst mich an den Schultern. „Hör zu“, sagt er. „Ich weiß, du magst mich
icht besonders, aber ich kann dir helfen, das Problem zu lösen. du brauchst nicht zu
enken, dass du alles alleine schaffen kannst. Einem Problem stellt man sich am besten
emeinsam!“ Er lässt mich los und eine welle der Zuversicht strömt durch meine Körper
Na gut, du kannst mir helfen“, sage ich. Jos Gesicht sieht aus, als wäre er am liebsten
lie Luft gesprungen vor Freude. Wir gehen zusammen raus und verabschieden uns
oneinander.

Seitdem helfen mir Moni, Lyla und Jo, mit Melody und ihrer Truppe fertig zu werden. Un
genau deshalb bin ich froh, sie meine Freunde nennen zu dürfen, denn sie helfen mir
immer und sind immer für mich da.

Emilia 12 Jahre

Das böse Schimpfwort

Am Montag ist Sophie zu spät aufgestanden. Nämlich um 8.15 Uhr. Sie hat sich schnell angezogen und ist schnell zum Bus gerannt. Alle haben sie ausgelacht außer Luise. Es war ihr so richtig peinlich aber sie hat trotzdem gesagt: „ Entschuldigung dass ich zu spät bin.“ Luise hat gesagt: „ Es ist okay, oder?“ Die Lehrerin sagte: „ Ja, ist okay!“ Jan sagte zu Luise: „Du Blödi das ist nicht okay!“ Luise weinte also tröstete Sophie sie und sagte: „ Du bist selber ein Blödi!“ Die Lehrerin sagte: „ Hörst auf euch zu streiten! Keiner ist hier ein Blödi. Ihr entschuldigt euch jetzt bitte.“ Alle haben sich entschuldigt und die Lehrerin sagte: „ So da es sich jetzt geklärt hat, fangen wir jetzt an mit dem Unterricht!“ (5 Stunden später) Sophie und Luise sind richtig gute Freunde geworden. Und sie gingen zusammen ins Kino. Ende

Ingrid 9 Jahre

Freundschaft macht stark

An einem ruhigen Sonntagabend hatte Steve keine gute Laune. Denn er wurde jeden Tag gemobbt. Bevor er schlafen ging rief er seinen Freund Jakob an aber er nahm nicht ab. Also ging er verzweifelt schlafen. Am nächsten Morgen stand Steve auf. Wie immer war er nicht glücklich. Er putzte sich die Zähne und ging zur Schule. Als er ankam kam Alexander der Mobber auf ihn zu. „Hey du!“, schrie er. „Oh nein“, dachte Steve nervös. „Netter Schlafanzug!“, sagte Alexander mit lautem Gelächter. Oh oh, Steve war im Schlafanzug zur Schule gekommen. „Gib mir jetzt dein Geld sonst sieht dein Gesicht aus wie zermatschte Kartoffeln!“, drohte Alexander gefährlich. „Nein das wir er nicht!“, sagte Jakob. Sein bester Freund stand plötzlich zwischen ihnen. „D- danke!“, sagte Steve. „Kein Problem“, antwortete Jakob, „jetzt geh dich umziehen.“ „Ok“, sagte Steve. Als er hin und zurück ging merkte er wie peinlich es ihm war. Wieder in der Schule angekommen kam auch schon Jakob sofort. „Wehr dich doch mal Steve!“ „O-ok, mache ich“, sagte Steve. Doch das tat er nicht. Es vergingen 5 Wochen. Langsam reichte es. Jakob ging zur Lehrerin und erzählte ihr Alles. In der Zwischenzeit auf dem Schulhof. „Hey Zwerg!“, rief Alexander, „hast du das Geld dabei?“ „Nein und ich werde es dir auch nicht geben“, sagte Steve mutig. „Du widersprichst mir nicht, klar?“, sagte der Mobber. In dem Moment kam die Lehrerin. „Ich habe gehört du mobbst Steve, ist das richtig?“ „N-nein, ich habe nu-“ „Ja!“, antwortete Steve entschlossen. „Ich fürchte ich muss deine Eltern anrufen“, sagte die Lehrerin. Nach der Pause trafen sich Steve und Jakob. Steve bedankte sich bei seinem besten Freund und fühlte sich so erleichtert wie noch nie.

Kirill 11 Jahre